

Protokoll der Sitzung vom 10.05.2000

Gliederung:

1. Anmerkungen zur „Merkwürdigkeit“ des Beispiels für Homonymität ¹
2. Substanz in der Erscheinung oder die ontologische Verschiedenheit des Vielen
3. Die Rekursivität des Organismus
4. Zum Unterschied von Begriff und Wort

Protokoll:

1. Anmerkungen zur „Merkwürdigkeit“ des Beispiels für Homonymität

Schon bei der Betrachtung der ersten Sätze der Kategorienschrift fällt auf, dass Aristoteles seine systematischen Untersuchungen – wie hier² die der Homonymität – mit auf den ersten Blick etwas seltsam anmutenden Beispielen zu erklären sucht. Als ein Beispiel für Homonymität die Nur-Namensgleichheit von dem Lebewesen Mensch und dem Bild desselben zu wählen ist jedoch möglicherweise nicht ohne Hintergrund: dieses Sinnbild kann möglicherweise als Abgrenzung zu der von Platon vertretenen Art einer Bildrelation verstanden werden.

Bei diesem ist bekanntlich jede Erscheinung ein Bild der hinter der Erscheinung stehenden Idee, welche wiederum Grundlage der Definition jeder Entität ist. Die Bildrelation zwischen Bild und Idee ist somit nicht homonym, sie ist stärker, da eine begriffliche Verwandtschaft zwischen dem Bild und dem Abgebildeten - der Idee - besteht.

Für Aristoteles hingegen ist die Bildrelation frei definierbar, homonym, vergleichbar einer Photographie in Bezug auf das Photographierte, die ja auch nichts als die Reflektoreigenschaften der Oberfläche des Abgebildeten aufzunehmen vermag. Es besteht

¹ Cat. 1, 1a, 1-7

² Cat. 1, 1a, 1-7

keine Begriffsrelation in der Bildrelation, die Bedeutung der zwei verschiedenen Dinge ist nur im Namen gleich, im Wesen jedoch grundsätzlich verschieden. So mag man dieses Beispiel also evtl. als Spitze gegen Platon verstehen, als Kritik an der von Aristoteles als (bloße) Äquivokation empfundenen Idee im Bild.

2. *Substanz in der Erscheinung oder die ontologische Verschiedenheit des Vielen*

Man darf bei der Betrachtung der in Punkt 1 angesprochenen Sachverhalte jedoch nicht vergessen, dass Aristoteles nicht soweit gehen würde, dem Erscheinenden jede Korrelation zur Substanz abzusprechen. „Mensch“ ist bei Aristoteles nicht als „reine“ Erscheinung zu verstehen, vielmehr ist das, was wir wahrnehmen, *die Sache selbst* – auch wenn diese „mehr“ als das Wahrgenommene ist. Wenn wir uns z.B. mit jemandem unterhalten, so beziehen wir uns auf *etwas* im Erscheinenden, auf eine Seite der Substanz, die wir interpretieren.

Wo, so könnte man fragen, liegt also der Unterschied zwischen Platon und Aristoteles hinsichtlich der Bildrelation?

Die Aussagen „Die Formen sind der Erscheinung immanent.“ (Aristoteles) sowie „Die Formen sind von der Erscheinung getrennt.“ (Platon) geben hier einen ersten Hinweis. Steht bei Platon hinter jeder Erscheinung eine größere Idee, etwas, was uns das Eine hinter dem Vielen offenbaren kann, die generelle Idee hinter dem individuellen Ausdruck, so ist bei Aristoteles *in* jeder individuellen Erscheinung die *individuelle* Idee dieser Erscheinung sichtbar. Das Problem liegt also in der Unterscheidung zwischen Singular und Plural: Wo Platon am Vielen das (ontologisch) Eine erkennen will deutet Aristoteles das Viele auch ontologisch als verschieden. Für Ihn ist, in Abgrenzung zu Platon, eine Mehrzahl von Dingen gleicher Sorte denkbar und möglich.

3. *Die Rekursivität des Organismus*

Eine mögliche Frage, die sich stellen könnte, lautet: Das Eidos, für Aristoteles gleichbedeutend mit Seele, ist individuell. Wie kann man jedoch nun die Bedeutung von „Eidos“ als „Art“ (=allgemein) erhalten?

Nach gängiger Vorstellung ist die Tätigkeit oder Bewegtheit eines Organismus essentiell für dessen (Über-) Leben. Man muß sich die stetige individuelle Bewegtheit/Tätigkeit des

Organismus als Generator seiner Erscheinungsweise und damit für seine allgemeine (Art-) Beschaffenheit denken. Die von der individuellen Seele hervorgebrachte Tätigkeit führt zu der Art von Bewegung, die für das Überleben des Organismus notwendig ist. Es ist dies ein Beispiel von rekursivem (= wiederkehrendem) Verhalten: Seele → individuelle Tätigkeit → sogartete Bewegungen → sobeschaffener Körper → Erhaltung der Seele usw.³

Substanz ist also Produkt (für Aristoteles gleichbedeutend mit Ziel, Vollendung) sowie Prinzip der Bewegung, als Produkt ermöglicht und erneuert es das Prinzip, welches das Produkt eben wieder evoziert.

4. *Der Unterschied von Begriff und Wort*

Philosophie ist nicht vorstellbar ohne die Worte. Doch um sich in philosophischen Kontexten eindeutig und präzise auszudrücken wird das, was wir in unserem Alltagsverständnis als Sprache benutzen oft bis zum äußersten strapaziert. Als Beispiel mag hier das Wort „Lebewesensein“ exemplarisch stehen – im griechischen durch einen Infinitiv von „sein“ sowie dem Dativ von „Lebewesen“ ausgedrückt ist dieses Wort eine geradezu unästhetische Schöpfung, doch notwendig, um das Gemeinte vollständig – oder vollständiger – auszudrücken. Man muss zwischen dem *Begriff*, der stets einen Bezug auf „sein“, auf ontologische Hintergründe, beinhaltet und somit Definitionen einschliesst, und dem *Wort*, das, blosse Bezeichnung und somit homonym, frei verschiebbar ist, deutlich unterscheiden. Die aristotelischen Kategorien sind z.B. keine Bezeichnungen, keine blossen Wörter, sondern Begriffe, die zwecks weitergehender Untersuchungen definiert und präzisiert wurden und also ein Fundament darstellen können, auf dem Philosophie ihre Untersuchungen durchführen, ja, *mit* dem man philosophieren kann. Im Unterschied zu Wörtern, die oft viel „unnennbares“ enthalten, zur jeweiligen Veranschaulichung jedoch Atmosphäre und Stimmung bedürfen, enthalten Begriffe eben wenig – dieses jedoch explizit.

³ geändert.